

Kalligraphie und Collage



Foto: Heinz Diener/Breitkopf

Hans Zender hat als Komponist wie als Dirigent gleichermaßen Anerkennung erfahren. Am 23. Juni wird nun in Berlins Staatsoper Unter den Linden „Chief Joseph“, sein „Musikalisches Theater in drei Akten“ uraufgeführt. Aus diesem Anlass ein Portrait von Martin Demmler.

Die Sinne denken“. Nicht zufällig tragen die im vergangenen Jahr erschienenen gesammelten Texte Hans Zenders zur Musik diesen Titel. „Die Sinne denken“ – dass Reflexion und sinnliche Wahrnehmung keine Widersprüche darstellen, lehrt nicht nur die indische Philosophie, es ist auch für die Ästhetik Hans Zenders von entscheidender Bedeutung. Die Erfahrung von Zeit und ihre musikalische Darstellung im Spannungsfeld zwischen Erinnerung an Vergangenes und Erwartung von Kommen-

dem ist das zentrale Thema seines kompositorischen Denkens. Auf ganz unterschiedliche Weise bestimmt die Erfahrung des Vergehens, das Nicht-Wiederholbare, die Struktur vieler seiner Werke. „Wir steigen niemals in denselben Fluss“, mit diesem von Heraklit stammenden Titel hat er eines seiner Bücher überschrieben, meint aber damit zugleich ein zentrales Prinzip seines Komponierens.

1936 in Wiesbaden geboren, studierte Zender in den 1950er Jahren Klavier, Dirigieren und Komposition, Letzteres bei

Wolfgang Fortner. Eine klassische Kapellmeister-Karriere schloss sich an, die ihn über Freiburg, Bonn, Kiel und Saarbrücken schließlich als Generalmusikdirektor und Chef der Hamburgischen Staatsoper in die Hansestadt führte. Als eine geplante Produktion von Luigi Nonos „Prometeo“ aus finanziellen Gründen abgesagt wurde, kündigte er dort nach nur drei Jahren im Amt. Fortan übernahm er keine langfristigen Engagements mehr, sondern arbeitete projektweise als Gastdirigent. Dadurch blieb ihm wieder mehr Zeit zum Komponieren. Viele Jahre unterrichtete er zudem als Professor für Komposition an der Musikhochschule in Frankfurt/Main. Zu seinen Schülern gehören viele prominente Komponisten der jüngeren Generation wie Hanspeter Kyburz, Isabel Mundry oder Sebastian Claren.

Zender ist ein ausgeprägter Individualist. Bereits in den 1950er Jahren lehnte er das Hermetische und Dogmatische des seriellen Komponierens ab und suchte nach einer eigenen Sprache, um seine Vorstellungen von Klang-Raum und strukturierter Zeit musika-

lisch zu realisieren. Stilbildend war für ihn wie für viele seiner Zeitgenossen nach dem Zweiten Weltkrieg zunächst die Musik Anton Weberns, später jedoch vor allem das Schaffen Bernd Alois Zimmermanns, mit dem ihn eine lange persönliche Freundschaft bis zu dessen Freitod 1970 verband. Zimmermanns Vorstellungen und Überlegungen zum Phänomen Zeit beschäftigten auch Zender stark. Die Vielschichtigkeit seiner Kompositionen, der Verzicht auf Eindeutigkeit und Eindimensionalität, ist ein zentraler Ansatz in seinem Schaffen, oft werden Vorgänge immer wieder aus neuen Perspektiven beleuchtet, nicht selten auch simultan wie in seinen musikdramatischen Arbeiten.

Im Œuvre Hans Zenders gibt es zwei Hauptstränge, die sich allerdings gelegentlich berühren oder durchdringen. Der eine besteht aus Werken, in denen sich der Komponist mit Gedanken und Ideen der fernöstlichen Zen-Philosophie auseinandersetzt und dabei auch häufig japanische oder chinesische Texte benutzt. Für diesen Teil seines Schaffens stehen etwa die von der japani-

[illegible]

Geist des späten Beethoven konfrontiert.

Eines seiner Hauptwerke ist das groß angelegte Oratorium „Shir Hashirim“, eine komplette Vertonung des Hohelieds Salomos aus dem Alten Testament. Gereizt hat Zender an dieser Arbeit vor allem die Vielschichtigkeit des Textes und die verschiedenen Ebenen, auf denen er gelesen und interpretiert werden kann. In diesem Werk entwickelte Zender erstmals seine neuartige Harmonik, bei der Ringmodulatoren die eingegebenen Frequenzen zu neuen Mehrklängen im Obertonbereich erweitern. „Das ‚Shir Hashirim‘ ist

mein ‚Befreiungsschlag‘, mit dem ich endlich meine eigene musikalische Welt definieren konnte. Alle seither entstandenen Stücke entwickeln und variieren den hier gefundenen Ansatz“, so Zender rückblickend.

„Die Sinne denken“ enthält neben kulturpolitischen Stellungnahmen und erhellenden Überlegungen zur Musik älterer und zeitgenössischer Komponisten wie Olivier Messiaen, John Cage oder Giacinto Scelsi auch Werkkommentare zu

zahlreichen eigenen Arbeiten, aus denen sich die kompositorische Entwicklung Zenders und seine Ästhetik ablesen lassen. Einer der wichtigsten und der mit Abstand längste seiner gesammelten Texte zur Musik ist nichts weniger als der Entwurf eines neuen Tonsystems. Zender unterteilt darin die Oktave in 72 Mikrintervalle, was ihm ermöglicht, neben der herkömmlichen temperierten Stimmung auch reine Intervalle wie die Terz oder

der die Verantwortlichkeit gegenüber der Umwelt, falsches Profitstreben und Kriegstreiberei anhand des Kampfes der Indianer für ein menschenwürdiges, selbstbestimmtes Leben und die Respektierung ihrer ethischen und gesellschaftlichen Traditionen. Eine Art interkultureller Dialog, wobei die Geschichte der Indianer nur beispielhaft für das Aufeinandertreffen unterschiedlicher Kulturen steht. In rhythmischer Hinsicht arbei-

In seinem neuen Tonsystem unterteilt er die Oktave in 72 Mikrintervalle

CD-Tipps

Eigene Werke

- Music to hear, Litanei, Muji no kyo, Furin no kyo; Klangforum Wien; Kairos/HM CD 0012262
- Zeitströme, Fünf Haiku, Kantate nach Meister Eckhart; Ensemble Integration Saarbrücken, RSO Saarbrücken; CPO/JPC CD 999 485-2
- Shir Hashirim 1 & 2; diverse Solisten, Kammerkoor Nieuwe Muziek Amsterdam, RSO Saarbrücken; CPO/JPC CD 999 486-2
- Stephen Climax; diverse Solisten, Chor, Kinderchor und Orchester des Théâtre Royal de la Monnaie, Brüssel, Cambreling; Academy/Edel 2 CD ACA 8507-2
- Jours de Silence; Roland Hermann (Bariton), SWR-Sinfonieorchester Baden-Baden; Amati/Note 1 CD SRR 9003/1
- Schuberts Winterreise; Blochwitz, Ensemble Modern; Sony BMG CD 09026680672
- Schuberts Winterreise; Prégardien, Klangforum Wien, Cambreling; Kairos/HM CD 0012002
- Canto VI; Pittman-Jennings, Kammerchor Saarbrücken, Grün; Audite/Naxos CD 97.456
- Schumann-Fantasie; Junge Deutsche Philharmonie; Berlin Classic/Edel CD 21592
- Lo-Shuh I, II, III, VII; Bledsoe, musikFabrik, Zender; CPO/JPC CD 999 771



Als Dirigent

Scelsi, Yamaon, Anahit, I presagi, Tre pezzi, Okanagon; verschied. Solisten; Klangforum Wien; Kairos/HM CD 0012032

Schubert, Sinfonien Nr. 1-8; SWR SO Baden-Baden und Freiburg; Hänssler/Naxos 4 CD 93.120

Yun, Loyang für Kammerensemble; Kammerensemble des WDR-Sinfonie-Orchester, Zender; Wergo/Schott CD 66202

Buch-Tipp

Hans Zender: Die Sinne denken. Texte zur Musik 1975-2003, Breitkopf & Härtel, Wiesbaden 2004

Termine

Hans Zender, Chief Joseph. Musikalisches Theater in drei Akten. Staatsoper Unter den Linden Berlin. Musikalische Leitung: Johannes Kalitzke. Premiere am 23. Juni 2005, weitere Aufführungen am 26.6., 1.7. und 3.7. 2005

Septime zu realisieren. Dadurch ergibt sich eine Fülle neuer harmonischer Möglichkeiten, die er in seinen jüngeren Werken bereits erprobt hat. Erst mit dieser engmaschigen Aufteilung der Oktave ist es möglich, die bei Nono oder Scelsi vorgeschriebenen kleinsten Tonhöhenveränderungen wiederzugeben. Nicht zuletzt lässt sich mit dieser Skala auch die Musik anderer Kulturen, von der griechischen Antike bis zu mikrotonal aufgefächerten Musik asiatischer Völker, sehr viel adäquater darstellen als in der herkömmlichen temperierten Stimmung.

Auch sein neuestes Werk für das Musiktheater, „Chief Joseph“, das im Juni an der Berliner Staatsoper Unter den Linden Premiere hat, arbeitet mit diesem Tonsystem. Wie immer bei Zender ist die Geschichte über einen berühmten Indianerhäuptling auf mehreren Zeit- und Handlungsebenen angesiedelt. Nach den Literaturpern nach Joyce und Cervantes begibt sich der Komponist hier auf ein für ihn neues Gebiet. In dieser Parabel über die Probleme in einer globalisierten Welt thematisiert Zen-

tet die Partitur von „Chief Joseph“ über weite Strecken mit polymetrischen Strukturen, wodurch die gleichsam architektonische Anlage des Werkes immer wieder aufgebrochen wird.

Als die entscheidenden Neuentwicklungen der Musik definierte Zender bereits Mitte der 1970er Jahre: „Das Hören in Schichten, der Ausbau der Klangfarbentechnik, das Erlebnis langer Flächen, die Mikrintervalle. Im Gegensatz zu diesen Differenzierungen kommt mir heute vieles verjährt vor: die Massierung der Mittel, die Lärmorgien, die unverbindliche Aleatorik, die Anbetung der elektronischen Technologie.“ Hans Zender ist ein außerordentlich vitaler, literarisch und philosophisch gebildeter Musiker, der immer wieder neue Anregungen und Ideen für seine Werke nutzbar macht. Ob Kalligraphie oder Collage, neuartige Harmonik oder Rhythmik – das musikalische Universum des Hans Zender kennt eine Vielzahl von Möglichkeiten, Konstruktion und Expressivität, die beiden Grundkategorien seines musikalischen Denkens, miteinander zu verbinden. ■